

# Ausgewählte Aspekte einer Interpretation von Storms Immensee

von [Sandra Klischat](#)

---

## Einleitung

Die 1849 verfaßte Novelle "Immensee" gehört zu den frühen Prosadichtungen Theodor Storms. 1851 veröffentlichte Storm diese Novelle in einer Sammlung mit dem Titel *Sommergeschichten und Lieder*, wobei "Immensee" eine immer mehr ansteigende Popularität erzielte und somit den Ruhm Storms begründete.

"Immensee" ist die Geschichte einer unerfüllten Liebe zwischen Reinhard und Elisabeth, die sich schon als Kinder kannten und eine glückliche Zeit zusammen verlebten. Das Glück wird allerdings schon früh getrübt und bereits überschattet von Elisabeths Ängstlichkeit und ihrer starken Bindung zur Mutter sowie Reinhard's Überschwenglichkeit und seinem mangelnden Einfühlungsvermögen. Dennoch verspricht Elisabeth, auf Reinhard zu warten, als dieser zu einer entfernten Universität geht. Am Tage vor Reinhard's Abreise spiegelt eine Landpartie, auf der die Kinder Erdbeeren suchen sollen, den weiteren Verlauf ihrer Beziehung auf vorausschauende und symbolische Weise wieder: die Kinder verlaufen sich, die Erdbeersuche ist erfolglos, Elisabeth kann Reinhard schließlich nicht mehr folgen.

Die Beziehung der beiden übersteht Reinhard's Abwesenheit nicht. Zwar kommt Reinhard im ersten Jahr zu Ostern nach Hause, doch ist es nun, als sei etwas Fremdes zwischen sie getreten und Unverständnis prägt ihren Umgang miteinander. Als dann auch noch der Briefwechsel abbricht, heiratet Elisabeth auf Drängen ihrer Mutter den eher langweiligen Erich, der im Gegensatz zu Reinhard voll und ganz in die rechtschaffene, bürgerliche Gesellschaft eingeflochten ist und Elisabeth eine sichere Existenz bieten kann. Reinhard hingegen kann sich bis zum Ende nicht endgültig für ein Leben als biederer Bürger oder aber das einsame Leben eines wahren Künstlers entscheiden.

Nach Jahren bekommt Reinhard eine Einladung von Erich, ihn, Elisabeth und ihre Mutter auf Gut Immensee zu besuchen. Es wird deutlich, dass Erich zwar gut zu Elisabeth ist und sie ihm auch dankbar ist, doch glücklich scheint sie nicht zu sein. Reinhard bemerkt dies, doch er wird sich auch immer mehr der Tatsache bewußt, dass die Zeit ihn völlig von Elisabeth entfremdet hat und dass von ihrer glücklichen Kindheit nichts mehr geblieben ist. Reinhard verläßt Immensee schließlich mit dem Bewußtsein der Vergänglichkeit und dem Gefühl, in diese bürgerlich funktionierende Welt einfach

nicht hineinzupassen. Die oben aufgeführten Geschehnisse spielen sich in der Novelle in der Erinnerung Reinhardts ab, den wir als alten Mann in der Rahmenerzählung wiedertreffen. Wehmütig blickt er auf seine Kindheit und Jugend zurück und läßt die für ihn wichtigen Ereignisse der damaligen Zeit in seiner Erinnerung nahezu zur Wirklichkeit aufleben.

## **Gliederung:**

### Das Motiv der Erinnerung

#### 1. Die Struktur der Rahmenerzählung

##### 1.1. Einleitung

##### 1.2. Schluß

##### 1.3. Binnenerzählung

#### 2. Gründe für die Verwendung des Erinnerungsmotivs

### Die Naturbeschreibung und ihr Symbolgehalt

#### 1. Die Landschaftsdarstellung

#### 2. Die Natursymbolik

### Reinhard zwischen Künstlerexistenz und Bürgertum

#### 1. Die nicht erfüllte Liebe

#### 2. Reinhard als dilettantischer Künstler

### Literatur

#### Hilfreiche Links zu Theodor Storm

---

## **Das Motiv der Erinnerung**

Als einen zentralen Aspekt möchte ich das Erinnerungsmotiv im "Immensee" einer ausführlichen Betrachtung unterziehen, denn diese Novelle entwickelt sich aus der Erinnerung Reinhardts, der Hauptfigur der Handlung. Hierbei stütze ich mich auf einen Aufsatz von Karl Ernst Laage, der anhand ausgewählter Novellen zeigt, wie zentral dieses Motiv in Storms Novellistik ist, da es immer wieder auftaucht und so die Erzählstruktur, Form und Atmosphäre in seinen Werken bestimmt: Laage, Karl Ernst: *Theodor Storm: "Das Erinnerungsmotiv in Storms Novellistik"*. S.1-19. Berlin 1988. Desweiteren wendet Laage sich gegen den häufig aufgetretenen Vorwurf an Storm, er habe nur aus Unfähigkeit und Einseitigkeit das Erinnerungsmotiv wieder und wieder verwendet. Und tatsächlich tritt es bei 76% seiner Novellen auf, mehr als bei anderen vergleichbaren Dichtern, wie Laage untersucht hat (Laage 1988, S.12). Storm zeichnet jedoch die Fähigkeit aus, dass er es versteht, das gleiche Motiv zu variieren und ihm jedesmal eine andere Nuance und Gewichtung zu geben, so dass dies wohl eher noch seine dichterische Gewandtheit betont, zumal er in Novellen, in denen das

Erinnerungsmotiv vollständig fehlt, seine künstlerische Qualität trotzdem bewiesen hat.

## 1. Die Struktur der Rahmenerzählung

### 1.1. Einleitung

Um die komplexe Konstruktion von Storms Erinnerungserzählungen aufzuzeigen, soll zunächst die Funktion der Rahmenerzählung untersucht werden.

Der Einleitungsrahmen zu Beginn veranschaulicht vordergründig, wie zeitlich distanziert die folgende Erzählung ist. So ist im "Immensee" von dem "Alten", der sich später als Reinhard zu erkennen gibt, die Rede, wohingegen im nächsten Kapitel Reinhard und Elisabeth als Kinder beschrieben werden. Daher muß die Einleitung überzeugend sein, um den Sprung in die Vergangenheit glaubwürdig erscheinen zu lassen. Dies wird zum einen dadurch erreicht, dass der Leser eine Mitsicht in das Zustandekommen und die Beweggründe für die Erinnerung bekommt und diese nachvollziehbarer werden, da man mit dem erinnernden Ich praktisch mitfühlt und die Geschichte als "wahr" und "mitemlebt" (Laage 1988, S.5) empfindet.

Im "Immensee" erfolgt dieser Vorgang nicht wie in so vielen Novellen von Storm mit Hilfe einer Gesprächssituation, sondern ein auktorialer Erzähler wendet die Innenschau bei seinen Figuren an, denn hier wird das damals Erlebte nicht einer anderen Person erzählt; der Erinnerungsvorgang wird vielmehr nach innen verlagert und findet ausschließlich in Gedanken des Erinnernden statt. Die Erinnerung scheint von dem Alten geplant und angestrebt zu sein, denn als er von seinem Spaziergang heimkehrt, bittet er seine Haushälterin noch kein Licht zu machen (S.3, Z.23), um sich in aller Ruhe in seinem Zimmer den vergangenen Zeiten widmen zu können. Letztlichen Ausschlag gibt dann ein Bild, und die Zeit scheint sich wirklich zu verwandeln, denn so wie es hier dargestellt wird, ist er tatsächlich in seiner Jugend ("er war in seiner Jugend" S.4, Z.14), was für die starke Intensität seiner Gedanken spricht. Wie wichtig diese für ihn sind kam schon in seiner Beschreibung zum Ausdruck, denn dass er Schuhe trägt, die "einer vorübergegangenen Mode angehörten" (S.3, Z.6/7), könnte ein Zeichen dafür sein, dass er an den alten Zeiten hängt und nicht bereit war, mit den sich verändernden Verhältnissen mitzugehen. Man könnte also sagen, dass durch seine intensiven Erinnerungen und seiner Vergangenheitszugewandtheit ein gewisser Zustand des Stillstehens und der Stagnation erreicht wurde. Auch die Tatsache, dass er in der Rahmenerzählung nur mit dem "Alten" betitelt wird - in der Binnenerzählung hingegen mit "Reinhard" -, spricht dafür, dass er den größten Teil seiner Individualität verloren hat, und er der Wirklichkeit entfremdet zu sein scheint, was die Aussage "er schien fast ein Fremder" (S.3, Z.13) noch verstärkt.

Eine weitere Aufgabe des Eingangsrahmens besteht darin, eine gewisse Einführung in die Geschehnisse der Binnenerzählung zu geben, denn diese werden durch die Atmosphäre in der Rahmenerzählung bestimmt. Beide sind also eng miteinander verknüpft, da die Stimmung und die Verhältnisse des sich erinnernden Ichs auf die damaligen Geschehnisse zurückzuführen sind, so dass man beim Lesen dieser immer einen kleinen Leitfaden hat.

## 1.2. Schluß

Der Schluß ruft dann die anfängliche Erzählsituation zurück und kontrastiert die hier gegebene Gegenwart mit der vergangenheitsbezogenen Erinnerung. Auch hier ist ein glaubwürdiger Übergang notwendig. Die vorübergegangene Zeit, die die Erinnerung in Anspruch nahm, wird dargestellt, weil der Mond jetzt nicht mehr in sein Zimmer scheint (S.37, Z.12). Dieser dichterische Handgriff sowie alle anderen Verweise auf die Zeit sind Anzeichen für das realistische Erzählen Storms. Reinhard's jetziger, melancholischer Zustand kann nun als Folge der Begebenheiten und nur dadurch verstanden werden, was eine nochmalige Betonung, dass hier "wirklich aus der Erinnerung heraus und dass also eine wahre Geschichte erzählt worden ist" (Laage 1988, S.9), darstellt.

## 1.3. Binnenerzählung

Die Binnenerzählung schließlich, die der Länge und Bedeutung nach den Hauptteil bildet, erscheint selbst innerhalb der Novelle fiktiv oder besser gesagt als so konstruiert, dass das echte Erzählen aus der Erinnerung nachvollziehbar wird, denn nur bestimmte Eindrücke und Erlebnisse haben sich dem Gedächtnis eingeprägt. Der Erinnerungsvorgang im "Immensee", der sich ja hier nicht aus einem Gespräch ergibt, wirkt trotzdem glaubwürdig und wird sogar mit "bald" eingeleitet, da man vorher genau gesehen hat, wie der alte Reinhard sich auf die inneren Bilder konzentriert, bis die Erinnerung in ihm aufsteigen kann. Diese gliedert sich nun in einzelne Kapitel oder Episoden, also die wichtigsten Erlebnisse, an die sich Reinhard erinnert. So ist es zu erklären, dass durch die Zeitraffung viele Ereignisse übersprungen werden und nur die Schlüsselerlebnisse dargestellt werden (S.8, Z.1: "Sieben Jahre waren vorüber."). Hierdurch wird ein Erinnerungsvorgang beschrieben, den jeder kennt und somit wiederum ein Kennzeichen für eine realistische Erzählweise darstellt. Die Zeitangaben, die sich meist zu Beginn der Kapitel befinden, sowie Termine innerhalb der Binnenerzählung unterstützen diesen Eindruck. Der auktoriale Erzähler, der schon in der Rahmenerzählung in Reinhard's Inneres hineinschauen konnte, scheint nun den Leser durch die Episoden zu führen:

So lebten die Kinder zusammen; sie war ihm oft zu still, er war ihr oft zu heftig, aber sie ließen deshalb nicht voneinander; fast alle Freistunden teilten sie, winters in den beschränkten Zimmern ihrer Mütter, sommers in Busch und Feld. (S.7, Z.1-6)

Nach dieser kommentierenden Zusammenfassung der Beziehung zwischen Reinhard und Elisabeth folgt, abgetrennt durch einen Bindestrich, wieder eine konkrete Situation, die detailliert geschildert wird.

Wie eng Rahmen- und Binnenerzählung miteinander verbunden sind, wird selbst an einzelnen Details deutlich. So malt sich zum Beispiel schon das Fremde, das am Ende eine typische Eigenschaft Reinhard's wird, schon früher ab, als Reinhard in seinen Studienferien zu Ostern nach Hause kommt, denn "nun war es, als träte etwas Fremdes zwischen sie". Hier ist ja nicht nur die Befremdlichkeit zwischen Reinhard und

Elisabeth gemeint, sondern drückt seine Befremdlichkeit der Gesellschaft gegenüber aus, wie das auch im Hinblick auf seinen Zustand im Alter zu deuten ist (S.3, Z.13). Zusammenfassend läßt sich hierzu also sagen, dass es Storm in seinem "Immensee" gelungen ist, durch realistisches Erzählen und durch die erzielte Glaubwürdigkeit Rahmen- und Binnenerzählung miteinander zu verbinden und in Beziehung zu setzen.

## 2. Gründe für die Verwendung des Erinnerungsmotivs

Wenn wir das Erinnerungsmotiv im "Immensee" betrachten, dürfen wir aber nicht die Hintergründe, die Storm überhaupt dazu bewegt haben, dieses Motiv immer wieder zu verwenden, außer Acht lassen.

Vordergründig könnte ein Grund in dem Phänomen gesehen werden, dass man sich in der Erinnerung schon mit dem Geschehenen auseinander gesetzt hat, so dass schreckliche Ereignisse zum Beispiel in einem viel "milderen Licht" erscheinen (Laage 1988, S.10). Die Perspektiven, aus denen sich dieser Vorgang ableitet, sind bei Storm mannigfaltig. Die hauptsächliche Tendenz ging bei ihm aber dazu, dass ein einsamer, alter Mensch auf seine Jugend voller Lebendigkeit zurückblickt (was Storm oft den Vorwurf der Sentimentalität einhandelte) bis "die Erzähler aus den späteren Novellen dagegen ihren Blick aus dem vollen Leben heraus oder nach einem erfüllten Dasein in die Vergangenheit zurücklenken"(Laage 1988, S.11).

Die Einflüsse des realistischen Erzählens im "Immensee" wurden bereits oben beleuchtet. Dies führt zu einem weiteren Aspekt, nämlich der angestrebten "Nähe zum ursprünglichen, zum lebendigen Erzählen" (Laage 1988, S.12). Diese Art zu erzählen, die Laage weiterhin als "Urform" des Erzählens bezeichnet, und die eine lange Geschichte in der Literatur besitzt, soll eine größere Nähe zum Erlebten und ein gewisses Miterleben und Mitgefühl hervorrufen. Eine Beziehung zwischen Dichter und Leser kann aufgebaut werden, wenn der Leser meint, an einer wirklichen Erzählsituation teilzuhaben.

Diese Erklärung für die Häufigkeit des Erinnerungsmotivs bei Storm reicht zum vollständigen Verständnis noch nicht aus. Laage weitet seine Untersuchung tiefergreifend aus, bis er - wobei er von einem biographischen Bezug absieht - zu einer Weltsicht oder eigensten Erfahrung des Autors gelangt. "Immensee" ist nämlich nicht die einzige Novelle, in der Storm zum Ausdruck bringen will, wie klein und nichtig der Mensch angesichts des gewaltigen Weltflusses ist. Dieses Bewußtsein der Vergänglichkeit kann Storm angemessen mit Hilfe der Rahmenstruktur verdeutlichen, in dem die vergangene Jugend mit der Erzählgegenwart kontrastiert wird.

Dementsprechend ist Reinhard am Ende der Novelle einsam und scheint von der Gesellschaft in einem gewissen Grade ausgeschlossen zu sein. Die einzige Erfüllung, die er in seinem Leben noch finden kann, liegt in der Erinnerung, in der er auch ganz aufgeht, und die ihm sogar eine "Existenzmöglichkeit" (Laage 1988, S14) zu schenken vermag.

Dieser Aspekt kann uns weiter zu Storms religiösem Hintergrund führen. Storm glaubt nicht an die Unsterblichkeit des christlichen Glaubens; und wenn er bekennt, dass er sich von diesem "glücklichen" Glauben losgesagt hat (Laage 1988, S15), impliziert

dies, dass er mit ihm wohl wirklich unbeschwerter hätte leben können, da ihm dann wahrscheinlich das dauernde Bewußtsein der Vergänglichkeit und Kürze des Lebens erspart geblieben wäre, oder er zumindest eine Aussicht und Hoffnung auf das jenseitige Glück gehabt hätte. Die Vorstellung, dass nach dem Tod alles vorbei ist und vergessen wird, wäre vermutlich unerträglich bedrückend, wenn für Storm das Prinzip der Erinnerung nicht existiert hätte, in dem die Ereignisse und das Gedenken an geliebte Menschen festgehalten werden können, und ihnen somit ein bestimmter Grad an Ewigkeit und Dauer verliehen werden kann. Dies gilt natürlich nur solange, wie das sich erinnernde Subjekt lebt, so dass eine gewisse Ambivalenz des Erinnerungsprinzips besteht.

Im "Immensee" kommt diese Zwiespältigkeit in der trübselig melancholischen Stimmung zum Ausdruck. Nur für den Augenblick kann das Festhalten an der Erinnerung vollzogen werden, um "das sausende Rad der Zeit einen Augenblick stillstehen und Vergangenheit Gegenwärtigkeit werden zu lassen" (Laage 1988, S.18). So kann auch Reinhard nach Hause zu seinen Erinnerungen zurückkehren, die sich ihm halb visionär offenbaren: "...; und wie er das Wort gesprochen, war die Zeit verwandelt - ...." (S.4, Z.13/4); und: "Allmählich verzog sich vor seinen Augen die schwarze Dämmerung um ihn her zu einem breiten dunklen See..." (S.37, Z.15-17). Zum anderen versucht er sich in der Gegenwart immer noch an seinen Studien aus der Jugend, was wiederum die enge Verkettung von Vergangenheit und Gegenwart illustriert. Festzuhalten bleibt, wie auch Laage hervorhebt, dass wir trotz der Häufigkeit des verwendeten Erinnerungsmotivs in Storms Novellen, ihm diese Vorliebe und die sich daraus ergebenden Bezüge nicht als bewußten Vorgang unterstellen dürfen. Dieses Motive ist von besonderer Bedeutung und nimmt eine zentrale Stellung in Storms Novellen ein, indem es die vergangene Zeit fest und in uns lebendig hält und sich als die einzige Bindung und Hoffnung auf ein Nicht-Vergängliches darstellt.

---

## Die Naturbeschreibung und ihr Symbolgehalt

### 1. Die Landschaftsdarstellung

Die Darstellung der Natur und Landschaft in Storms Novelle "Immensee" verdient es, näher betrachtet zu werden, da sie in weitem Umfang geschildert wird und oft von symbolträchtiger Bedeutung ist. Hierzu zählt allerdings nicht nur die reine Beschreibung der Umgebung, sondern auch alle sinnlichen Eindrücke sowie Jahres- und Tageszeiten, die zur Bildung einer zu erzielenden Stimmung eine große Rolle spielen. Wie wichtig die Natureindrücke in diesem Rahmen sind, läßt sich auch dadurch erklären, dass sie in einer Erinnerungserzählung so detailliert auftreten, was zeigt, dass diese Eindrücke sich äußerst intensiv eingepägt haben.

Dies wird unter anderem besonders in den Szenen deutlich, in denen die Natur die Beziehung zwischen den Charakteren unterstreicht. Ein Beispiel ist Anfangsdarstellung von Reinhard und Elisabeth. Ihre glückliche Kindheit malt sich in Form einer idyllischen Szenerie ab. Die beiden Kinder sind viel im Freien, auf Feldern und Wiesen,

und Reinhard schafft es sogar "ein Haus aus Rasenstücken" (S.4, Z.28) zu bauen, also hauptsächlich mit den Materialien, die die Natur selber hervorbringt. Elisabeth beschäftigt sich indessen damit, aus Blumen Schmuck herzustellen. Die idyllische Atmosphäre spiegelt die Harmonie und Unbeschwertheit der jungen Beziehung wieder. Wenn nun Reinhard sagt, dass er hauptsächlich nach Indien möchte, weil es dort keinen Winter gibt (S.6, Z.10), und im Folgenden gesagt wird, dass er und Elisabeth im Winter immer den "beschränkten Zimmern ihrer Mütter" (S.7, Z.5) bleiben müssen, könnte dies schon andeuten, wie wenig Bezug Reinhard zur häuslichen Welt besitzt. Desweiteren impliziert der Traum von der Indienreise eine Vorausdeutung auf die spätere Trennung beider, da Elisabeth Zweifel an Reinhard's Plänen hegt und vor allem nichts ohne ihre Mutter unternehmen möchte. Eine andere Aufgabe der Landschaftsdarstellung ist es, eine bestimmte Stimmung vorzubereiten. So zum Beispiel die Einleitung zur Landpartie, die am Tag vor Reinhard's Abreise unternommen wird (S.7). Zunächst ist bezeichnend, dass sie im Sommermonat Juni stattfindet. Herybert Hohn kommentiert diese Szene folgendermaßen:

Bemerkenswert ist, daß wir nirgends absolute Stille wahrnehmen, daß Storm aber starke Geräusche sofort abschwächt. Nicht das Laute herrscht vor, sondern das Gedämpfte. [...] Zusammenfassend stelle ich mit Reitz fest, daß Storm "... gerade durch die Wiedergabe intimster Naturstimmen ... einen grossen Teil des Stimmungszaubers (erzielt), der in den Landschaftsdarstellungen [...] dämmert".

[Aus: Laage, Karl Ernst und Hand, Volkmar (Hersteller): *Schriften der Theodor-Storm Gesellschaft*. Schrift 29. Hohn, Heribert: "Der Stil der Landschaftsdarstellung in Storms Novelle 'Immensee'. S.33-44; hier: S.34. Heide in Holstein 1980.]

Aussagekräftiger wird der Aspekt dann in Hinblick auf die Umgebung, die Reinhard und Elisabeth auf ihrer Erdbeersuche durchwandern. Die Atmosphäre wird dunkler und unheimlicher, was Adjektive wie "tiefer und tiefer", "feuchte, undurchdringliche (Baumschatten)", "dichtes (Gestrüpp)" (S.9, Z.32-35) belegen. Hier kommt auch schon etwas sehr Charakteristisches für Reinhard's und Elisabeth's Beziehung zum Vorschein, denn dass sie ihm nicht folgen kann, zeichnet sich später in ihrem Nicht-Verstehen Reinhard's ab. Zu diesem Zeitpunkt kann er sie jedoch noch finden und sie weiterführen, was ihm im weiteren Verlauf nicht mehr gelingen soll.

Der Botanikunterricht, den Reinhard in seinen Ferien Elisabeth gibt, verbildlicht diese Entwicklung ebenfalls. Da "etwas Fremdes zwischen sie" (S.18, Z.24/5) getreten ist, und der Gesprächsstoff zu fehlen scheint, meint Reinhard, in der Botanik eine passende Unterhaltung gefunden zu haben. Doch da die Botanik nur etwas Künstliches bzw. eine Untersuchung des Natürlichen darstellt -der unbefangene Umgang mit der Natur also fehlt-, wird deutlich, dass auch ihre Beziehung nicht mehr so unbeschwert zu sein scheint wie damals.

Von symbolträchtiger Bedeutung sind insbesondere auch die Beschreibung von Gut Immensee und die Landschaftsdarstellungen in der Schlußszene, worauf ich im folgenden eingehen möchte.

Die Gestaltung des Guts läßt Rückschlüsse auf Erich's Lebensweise und Wesen zu.

Hierzu möchte ich nocheinmal Hohn heranziehen, der die Beschreibung von Gut Immensee in Kontrast zu der Umgebung, in der Reinhard und Elisabeth erscheinen, setzt. Er stellt fest:

Ehrich dagegen ist der unkomplizierte Mensch, der abseits sentimentaler Empfindungen das Gut verwaltet. Aufschlußreich ist für ihn die Szene, die das Gut beschreibt: ... (Hohn 1980, S.41).

Es fällt auf, wie gestaltet die Natur um den Immensee ist, wenn von dem "Küchengarten", den "Gemüsebeeten", den "aufgebundenen Pfirsich- und Aprikosenbäumen", der "Spritfabrik" (S.25, Z.20-32) und von einer "Gartenmauer" (S.26, Z.5) die Rede ist. Erich scheint das geordnete und konstruierte Leben zu lieben, ganz wie es sich für einen gutbürgerlichen, wohlhabenden Vernunftmenschen gehört. Reinhard dagegen sammelt lieber die "Urtöne", die "in Waldesgründen (schlafen)" (S.30, Z.21/2). Sein Abschied wird auf vergleichbare Weise illustriert. Von einem drohenden Gewitter (S.34, Z.18) angekündigt, das oft eine reinigende Wirkung haben kann, entscheidet er sich zu Beginn eines neuen Tages, das Gut zu verlassen. Nach einer letzten Begegnung mit Elisabeth geht er hinaus, in eine Natur, die in völligem Gegensatz zu der bedrückenden und schmerzlichen Stimmung in dem Haus steht:

Draußen lag die Welt im frischen Morgenlichte, die Tauperlen, die in den Spinnweben hingen, blitzen in den ersten Sonnenstrahlen. (S.37, Z.5-7)

Diese Szene unterstreicht den Eindruck, dass der Abschied wohl die richtige Entscheidung für Reinhard gewesen ist, und ein ähnlich stagnierendes Leben wie auf Gut Immensee für ihn nicht angemessen wäre.

So schafft es Storm auch hier, das Wesen und die Gefühle der einzelnen Charaktere mit Hilfe einer treffenden und untermalenden Naturbeschreibung zu verdeutlichen und unterstreichen.

## 2. Die Natursymbolik

Neben der Naturbeschreibung benutzt Storm mehrere offensichtliche Symbole und Leitmotive aus der Natur, die die Beziehung zwischen den einzelnen Personen und die damit verbundenen Problemstellungen darlegen.

Da ist zum einen das Symbol des Hänflings, den Reinhard Elisabeth geschenkt hat. Der Tod dieses Vogels, der bisher für die lebendige Verbindung der beiden gestanden hatte, verstärkt den Eindruck, dass die Nähe und Vertrautheit zwischen ihnen, unwiderruflich in die Brüche zu gehen scheint. Bezeichnend ist ebenfalls, dass die Mutter ihn nicht leiden kann (S.16, Z.8/9), somit also den Einfluß Reinhards auf ihre Tochter nicht billigt. Als später dann ein Kanarienvogel von Erich seinen Platz einnimmt (S.19, Z.11-14), ist der weitere Verlauf der Beziehung der drei Freunde schon hier einsehbar. Reinhard scheint dies auch zu bemerken, denn "in seinen Augen lag ein plötzlicher Ausdruck von Kummer" (S.19, Z.35/6), und ebenso erkennt er die Gefahr, die vor allem



von der Mutter geschürt wird, Elisabeth endgültig zu verlieren.

Ein anderes vorausdeutendes Symbol präsentiert sich in der Erdbeersuche während der Landpartie. Dieses Symbol kann von zwei Seiten betrachtet werden.

Die "Alten", also diejenigen, die sich im Leben schon verdient gemacht und ausgesorgt haben, fordern die jungen Leute auf, Erdbeeren zu suchen, damit sie etwas zu dem Ganzen beitragen können. Das Ganze ist auf konkreter Ebene die gemeinsame Mahlzeit; im übertragene Sinn könnte ein Leben gemeint sein, das ganz im Sinne der bürgerlichen Werte wie Fleiß und Bestrehsamkeit steht. Dass Reinhard dies nicht erreicht, ist kennzeichnend für sein weiteres Leben, in dem er sich nie ganz den engstirnigen Wertvorstellungen anpassen kann.

Diese Stelle kann aber auch noch anders gedeutet werden, wenn man in Betracht zieht, dass die Erdbeere auch "ein Sinnbild der Verlockung zur Lust der Welt" darstellen kann (Heinz-Mohr, Gerd: *Lexikon der Symbole*. S.91. Düsseldorf 1974.). Reinhard will diese Lebensfreude, die auch auf Sinnlichkeit bezogen sein kann, erreichen und erleben, doch er kann es aufgrund äußerer Einflüsse (die Erdbeeren wurden von den Kröten gefressen, S.10, Z.17/8) nicht schaffen und versagt. Bei Elisabeth ist das anders gewichtet, denn sie hat schon von vornherein Angst und Mühe Reinhard zu folgen (S.10, Z.3-7), und am Ende gibt sie erschöpft auf (S.11, Z.33-35). Hier wird aber zugleich deutlich, dass Reinhard sein Versprechen Elisabeth gegenüber nicht einhalten kann, was später entscheidend beider Schicksal bestimmen soll, so dass diese Stelle wiederum eine Vorausdeutung darstellt. Später, als Reinhard Gut Immensee besucht, wird das Motiv des Erdbeersuchens von ihm noch einmal aufgegriffen, um Elisabeth wehmütig an die vergangene Jugendzeit zu erinnern. Elisabeths Reaktion jedoch (S.33, Z.22-24) gibt ihm unmißverständlich zu verstehen, dass es für ihre Liebe aus der Jugend keine Chance mehr geben wird. Ein anderes Erinnerungsstück, um Elisabeth an die damalige Zeit zu erinnern, verkörpert die Erika, die Elisabeth ihm vor seiner endgültigen Abreise in sein Buch gesteckt hat. Sie ist ein Symbol für die schmerzliche Erinnerung an die verlorene Jugend, die Reinhard in diesem Zusammenhang auch direkt anspricht (S.34, Z.14/5).

Ein weitaus wichtigeres Blumenelement jedoch ist die Wasserlilie. Das Symbol der Lilie kann vielfachen Inhalt annehmen und darf auch hier nicht in nur einem Umfeld gesehen werden. Als erstes drängt sich natürlich der Eindruck auf, dass es für Elisabeth bzw. für die vergebliche Liebe Reinhard zu ihr steht. Dass die Lilie in diesem Kontext aber auch als Unschulds- oder Keuschheitssymbol verstanden werden kann, impliziert einerseits, dass sie sich in ihrer Beziehung die Unschuld bewahrt haben, da eine romantisch anklingende Erhöhung des künstlerischen Reinhard stattgefunden hat, andererseits jedoch auch eine gewisse Unschuldigkeit, mit der die beiden in die resultierende Situation gedrängt wurden. Dies wird vor allem durch die Hindernisse ausgedrückt, die sich Reinhard beim Schwimmen entgegenstellen. Denn "die glatten Stengel langten vom Grunde herauf und rankten sich an seine nackten Glieder", so dass Reinhard sich "wie in einem Netze verstrickt" (S.32, Z.19-21) fühlt. Dies könnte bildlich für die Einengung stehen, der sich Reinhard schon in frühem Kindesalter ausgesetzt sah, und aus der er sich dann gewaltsam löst.

Besonders in der christlichen Tradition stellt die Lilie des weiteren "das Symbol der Erwählung, der Wahl des geliebten Wesens" dar (Heinz-Mohr 1974, S. 189). Dass Reinhard dieses nicht erreichen kann, beinhaltet zudem seine ihn kennzeichnende Unentschlossenheit, denn wie wir ja schon gesehen haben, traut er sich nicht im

entscheidenden Moment, Elisabeth seine Liebe zu gestehen, und er kann sich weder der Künstlerwelt noch dem Bürgertum anpassen. In diesem Zusammenhang wird die Tatsache, dass es sich gerade um eine Wasserlilie handelt, interessant, "wobei Bad und Blume zu den Insignien der künstlerischen Weihung werden" (Pastor, Eckart: *Die Sprache der Erinnerung*. S.68. Frankfurt 1988.). Wie zentral Reinhard's Verfehlung in Bezug auf seine künstlerische Existenz ist, wird unter dem Punkt "*Reinhard zwischen Künstlerexistenz und Bürgertum*" beleuchtet.

---

## Reinhard zwischen Künstlerexistenz und Bürgertum

### 1. Die nicht erfüllte Liebe

Reinhard's Dichterdasein ist für ihn mit vielen Schwierigkeiten und Verzichten verbunden, wie an einigen Stellen schon offensichtlich wurde. Besonders Raimund Belgardt untersucht diesen Aspekt als Hauptgrund für Reinhard's und Elisabeth's unerfüllte bzw. nie zustandegekommene Liebesbeziehung.

Dies zeichnet sich schon in seiner Kindheit ab, wenn wir zum Beispiel seinen Wunsch, nach Indien zu reisen, betrachten, denn hier strebt er eine konkrete Loslösung vom Bürgertum an, die für ihn als Künstler unumgänglich wäre, wobei er hier noch konsequent in der Lage zu sein scheint, sich ganz von seinen heimischen Bindungen lösen zu können und ohne Rücksicht auf Verluste abreisen will: "Sonst geh ich allein; und dann komme ich nimmer wieder." (S.6, Z. 21/2). Die direkt anschließende Episode, in der Elisabeth vom Lehrer gescholten wird, betont Reinhard's oft anklingende Gefühllosigkeit nocheinmal, zeigt aber zudem die Realitätsferne seiner Dichtung, denn schließlich zählt nur noch Reinhard's Gefühl als Dichter, so dass Elisabeth's real konkretes Unglück in den Hintergrund gedrängt und fast ganz vergessen wird, und seine Rachepläne dadurch jede wirklichkeitsbezogene Glaubhaftigkeit entbehren müssen. Zudem steht wohl fest, dass eine Taube sich eher vor einem Adler in Acht nehmen sollte als vor einer Krähe.

Zugespitzt wird dieser Zustand nach Belgardt während der Erdbeersuche, die für Reinhard eine ideale Gelegenheit wäre, Elisabeth seine Liebe zu gestehen, was er jedoch in keiner Weise anzustreben scheint, sondern eher die Ruhe und Muße genießt, sie genau beobachten zu können. Hierzu kommentiert Belgardt:

Statt dessen *objektiviert* Reinhard seine Gefühle in einem Gedicht. Sein Gefühl für Elisabeth wird poetisiert und stilisiert. Elisabeth als Person kümmert ihn wenig, sie ist ihm nur ästhetisch reizvoll: "der Ausdruck für alles Liebliche und Wunderbare seines aufgehenden Lebens".

[Aus: Laage, Karl Ernst: *Schriften der Theodor-Sturm Gesellschaft*. Schrift 18. Belgardt, Raimund: "Dichtertum als Existenzproblem". S. 78. Heide in Holstein 1969.]

Auch zeigt sich hier schon, dass Reinhard sich zu einem Einzelgänger entwickeln wird,

der jedoch so seine Ziele ebenfalls nicht erreichen kann.

Bei ihrem Abschied dann, durch den er Elisabeth endgültig verlieren soll, fühlt Reinhard sich scheinbar hin- und hergerissen zwischen seinen unterschiedlichen Naturen, denn auf der einen Seite möchte er ihr seine Liebe gestehen, doch andererseits schreckt er davor zurück, was nicht als Schüchternheit gewertet werden kann, sondern auf seine dichterische Freiheitsliebe zurückzuführen ist, die später unausweichlich die völlige Einsamkeit mit sich bringt. So ist auch zu erklären, dass "Je näher ihm der Abschied kam, desto freudiger ward sein Gesicht." (S.22, Z.9/10) die Zweischneidigkeit seiner Gefühle ausdrückt, und er sich wieder vor einer konkreten Entscheidung drücken kann.

Wenn Belgardt dann aber sagt, dass Reinhard auf Gut Immensee bewußt wird, was er Elisabeth angetan hat (Belgardt 1969, S.81), so kann dies nicht so stehenbleiben, denn hier scheint wieder einmal die künstlerische Verarbeitung eines imaginären aber nicht wirklich empfundenen Gefühls im Vordergrund zu stehen, was sein Abschied, der ihm ohne lange Wehmütigkeit neue Perspektiven eröffnet, unterstützt. Der Eindruck am Ende, der "nicht etwa die Aufhebung der Spannung zwischen Künstler und Bürger, sondern Versöhnung mit dem eigenen Schicksal" (Belgardt 1969, S.85) beinhaltet, ist einleuchtend, darf aber nicht als Lösung oder angestrebter Zustand verstanden werden. Ingrid Schuster (Schuster, Ingrid: *Theodor Storm. Die zeitkritische Dimension seiner Novellen*. Bonn 1985.) dagegen beschreibt hier eher das Problem des romantischen Dichters, dem das erwerbstüchtige Bürgertum gewollt versperrt bleibt, sieht aber auch, dass Storm dieses Konzept nur weiterführend benutzt, um sich letztendlich von ihm abzugrenzen. Es stimmt jedoch nicht ganz, wenn sie sagt, dass er "seine Isolierung bedauert" und sich "nach einer Erlösung aus seiner Isolation sehnt" (Schuster 1985, S.9), denn es war ja offensichtlich, dass Reinhard sowohl die Lebensform eines Bürgers als auch die eines Künstlers verwehrt blieb, so dass er sich am Schluß eher resigniert seinem Schicksal ergeben zu haben scheint, was ihn jedoch nicht zufrieden oder als abgerundeten Charakter darstellt, denn er gibt sich seinen Studien immer noch ühend hin (S.37, Z.25-27), hat somit noch keinen inneren Abschluß erreicht.

Dadurch also, dass Reinhard das romantische Künstlerideal, das bei ihm vor allem als Kind anklang, nicht erreichen kann, verwirft Storm dieses Konzept und strebt eine realbezogenere Verbindung von Künstler und Bürger an. So läßt sich feststellen, dass "Immensee" nicht nur eine Novelle über die Probleme einer unerfüllten Liebesbeziehung ist, sondern dass dieser Komplex die zentrale Frage nach einer Möglichkeit der Verbindung von künstlerischem und bürgerlichem Bereich widerspiegelt, wobei das romantische Konzept verworfen wird, aber eine völlig problemlose Lösung ebenfalls zurückgewiesen wird.

## 2. Reinhard als dilettantischer Künstler

Im Folgenden möchte ich aufzeigen, dass im vorangegangenen Abschnitt das Künstlertum Reinhard's - egal in welchem Maße sie auch die Schwierigkeiten zum Vorschein brachten - doch zu bedingungslos akzeptiert wird. Reinhard gewinnt an keiner Stelle - selbst im von der Einsamkeit geprägten Alter nicht - eine gewisse Zufriedenheit oder

die priesterliche Erhöhung, die bei den Romantikern erstrebt wurde, denen es nur durch das Opfer der Einsamkeit und Abgeschlossenheit möglich war, ernsthaft und auf erhabene Weise inspiriert zu werden.

Um nun darzulegen, in welchem Grade Reinhard offensichtlich ein nicht ernstzunehmender Dilettant ist, stütze ich mich auf den schon zitierten Aufsatz von Eckart Pastor, der sagt, dass ein "Rückblick auf ein als bürgerlich wie auch als Künstlerexistenz verfehltes Leben" vorliegt, "das die einstmals hochfliegenden Hoffnungen nicht eingelöst hat" (Pastor 1988, S.52).

Schon als Kind kritisiert ihn Elisabeth: "Du mußt auch nicht immer dasselbe erzählen." (S.5, Z.18). Als er ihr dann die Geschichte von Daniel in der Löwengrube erzählt und klar wird, dass er aber gar nicht an Engel glaubt, verstärkt dies wiederum seine Abwendung von den gesellschaftlichen Normen mit dem naiven Glauben an Engel und kennzeichnet ihn gleichzeitig als einen Geschichtenerzähler, der seine Märchen selber nicht glaubt, was sie jegliche Bedeutung oder Wertes entbehren läßt. Elisabeth dagegen muß sicherlich ganz im Kontext der bürgerlichen Tradition gesehen werden. Vor diesem Hintergrund ist auch ihr Unverständnis zu verstehen, als Reinhard ihr seine Gedichte zeigt, denn nachdem sie die ganzen Überschriften gelesen hat, "legte [sie] das Buch am Ende schweigend vor ihm hin" (S.21, Z.8/9). Hier liegt zum einen das Unverständnis des Bürgers gegenüber dem Künstler vor, zum anderen erkennt man schon an dieser Stelle, welche Bedeutung er Elisabeth zumißt, nämlich die des verwertbaren, künstlerischen Materials. An dieser Stelle stellt sich außerdem die Frage, warum Reinhard gerade im bürgerlichen Bereich Anerkennung für sein künstlerisch Geschaffenes sucht.

Reinhard's laienhaftes Sehen wird bei ihrem Spaziergang auf Gut Immensee deutlich, wie Pastor feststellt (Pastor 1988, S.60). Reinhard ist von Elisabeths Schönheit fasziniert, die sich ihm aber nur sehr oberflächlich in ihrem Äußeren offenbart bzw. auf ihre Kleider bezogen ist, die sie zu tragen scheinen (S.33, Z.27/8), und nicht auf sie selbst oder gar ihr inneres Wesen. Ihm fehlt somit das typische, gezielte Sehen des Künstlers, der immer etwas tiefer in Menschen und Situationen blicken kann. Doch nicht nur am falschen Blickwinkel mangelt es ihm, sondern auch am Ausdruck, denn das Motiv des schweigenden Dichters taucht mehrfach auf. Schon allein, dass ein fiktiver Erzähler seine stumme Erinnerung beschreibt, drückt diesen Mangel aus, wie gleichermaßen sein Schweigen gegenüber Elisabeth. Er versagt völlig in seiner Funktion, sich als Dichter mitzuteilen und Wahrheit zu bekunden.

Das zentralste Motiv für Reinhard's Dilettantismus beinhaltet die Begegnung mit dem Zigeunermädchen. In dem Zigeunermädchen, was südländische, feurige Assoziationen hervorruft, könnte der künstlerische Genius oder Dämon gesehen werden (Pastor 1988, S.61). Reinhard scheint zu Beginn äußerst affiziert von ihm zu sein, doch scheut er dann vor ihm zurück (siehe das Nicht-Erreichen der Wasserlilie) und ist ersteinmal froh, sich zunächst aufgrund Elisabeths Brief in die bürgerlichen Gefilde retten zu können. Er entscheidet sich niemals ganz für eine Lebensform, denn das erstarrte Leben, das ihm später Erich und Elisabeth vorführen, ist für ihn ebenso undenkbar wie die völlige Hingabe in ein Künstlerdasein, so dass er auch niemals zu künstlerischer Erfüllung gelangen kann. Mit Pastor kann somit abschließend gesagt werden:

Es ist [...] eine Dichtung zwischen den Zeiten; indem indessen die

Novelle einen Bürger, den als Künstler bürgerliches Leben verschreckt, und einen künstlerischen Menschen vorführt, den als Bürger die Domäne der Kunst beklommen macht, kündigt sie doch auch vom Ernst, zu dem sich der Dichter selbst gegenüber seiner Kunst und seinem Leben verpflichtet.  
(Pastor 1988, S.69)

Storm kritisiert also einerseits die Form eines erstarrten Bürgertums, wie es sich in Erich präsentiert, aber andererseits auch den nicht ernsthaften und realitätsfernen Künstler, wie die unentschlossene Person Reinhardts es zeigt, der Zeit seines Leben zwischen diesen beiden Welten steht und am Ende seinen unbefriedigenden Zustand resigniert hingenommen zu haben scheint.

---

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Storm, Theodor: *Immensee*. Reclam. Stuttgart 1989.  
(Die Angaben im Text beziehen sich auf Seiten- und Zeilenzahl dieser Ausgabe)

### Sekundärliteratur:

Belgardt, Raimund: "Dichtertum als Existenzproblem", S.77-87. In: Laage, Karl Ernst: *Schriften der Theodor-Storm Gesellschaft*. Schrift 28. Heide in Holstein 1969.

Heinz-Mohr, Gerd: *Lexikon der Symbole*. Düsseldorf 1974.

Hohn, Heribert: "Der Stil der Landschaftsdarstellung in Storms Novelle `Immensee`", S.33-43. In: Laage, K.E.: *Schriften der Theodor-Storm Gesellschaft*. Schrift 29. Heide in Holstein 1980.

Laage, Karl Ernst: "Das Erinnerungsmotiv in Storms Novellistik", S.1-19. In: *Theodor Storm* (ders.). Berlin 1988.

Pastor, Eckart: *Die Sprache der Erinnerung*. Frankfurt 1988.

---

## Hilfreiche Links zu Theodor Storm

<http://gutenberg.aol.de/autoren/storm.htm>

- hierunter findest Du ausgewählte Novellen, Prosaerzählungen und Gedichte Storm wie

zum Beispiel:

- *Immensee*
- *Der Schimmelreiter*
- *Aquis submersus*
- *Viola tricolor*
- ...

<http://www.xlibris.de/Autoren/Storm/StBiblio/StBib01.htm>

- unter dieser Adresse ist eine umfangreiche Auswahl-Bibliographie als weiterführende Literatur zu Storm und seinen Werken aufgeführt

<http://library.byu.edu/~rdh/prmss/orte/husuatsg.html>

- dies ist die Adresse vom Archiv und von der Bibliothek der Theodor-Storm-Gesellschaft

<http://www.husum.de/storm/>

- Theodor beschreibt in Zitaten seine Heimatstadt Husum
- eine ausführliche Zeitchronik wird angeboten
- ausgesuchte Kurzvorstellungen von Storms Werken regen zum Lesen an
- Informationen werden angeboten über:
  - die Theodor-Storm-Gesellschaft
  - das Storm-Museum
  - das Storm-Archiv
- der Termin und das Kurzprogramm der jährlichen Theodor-Storm-Tagung werden hier bekanntgegeben